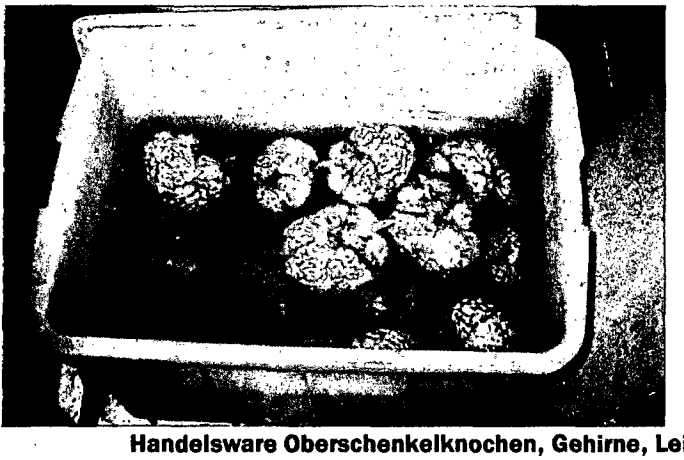






Handelsware Oberschenkelknochen, Gehirne, Leiche: „Kein Eingriff in die Würde des Menschen, solange die Hülle intakt bleibt"

Medizin

Geplündert ins Grab

An deutschen Krankenhäusern hat sich, heimlich und ohne eine klare Rechtsgrundlage, ein Großhandel mit Leichenteilen etabliert. Angehörige von Toten werden hintergangen, Klinikangestellte geschmiert. Die Profiteure sind Unternehmen der Pharmaindustrie, die Häute, Knochen und Organe kaufen und verarbeiten.

Alle paar Wochen nimmt der untersetzte Mann die gleiche verwinkelte Route, um in den Keller der Städtischen Kliniken von Kassel zu gelangen. Wie selbstverständlich lenkt er seinen weißen VW-Passat über den Personalparkplatz, der für das Publikum gesperrt ist, und rollt in eine versteckte Einfahrt. Dort warten die Leichenwagen der Beerdigungsinstitute auf ihre Ladung.

Im Tiefgeschoß öffnet der Besucher, der sich bestens auskennt, die Tür zum sogenannten Einsargraum, wo die Patienten, die im Krankenhaus gestorben sind, nach der Obduktion zum Abtransport vorbereitet werden. „Einen schönen guten Tag", begrüßt er fröhlich die Krankenhaushelfer, „ich komme wegen der Lieferung."

Das Personal weiß Bescheid. Wie üblich holt der Mann mit der hohen Stirn die sorgsam gesammelten Leichenteile ab, die der Chef der Pathologie als „Abfall" bezeichnet. Diesmal sind es 40 Hirnhäute, die bei der Obduktion der Verstorbenen abgezweigt worden sind.

In braunen Pappkisten mit dem Aufdruck „B. Braun" und dem Signet der gleichnamigen Pharmafirma aus dem nordhessischen Melsungen steht die Ware bereit. Auch das Blut der Toten, in Plastikröhrchen gefüllt und mit einer „Spender-Dokumentation" von Braun etikettiert, befindet sich in den gewissenhaft gepackten Kisten. Aus Hirnhäuten stellt die Pharmafirma ein teures Arzneimittel her, das etwa bei Hauttransplantationen eingesetzt wird.

Bevor der Vertreter seine Beute einlädt, holt er neues Leergut und Verpakkungen aus seinem Auto – für die nächste Lieferung. Zum Abschluß greift er in die Tasche und blättert Bargeld hin. 1200 Mark läßt er da, 30 Mark für jede Hirnhaut, und entschwindet: „Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Mal."

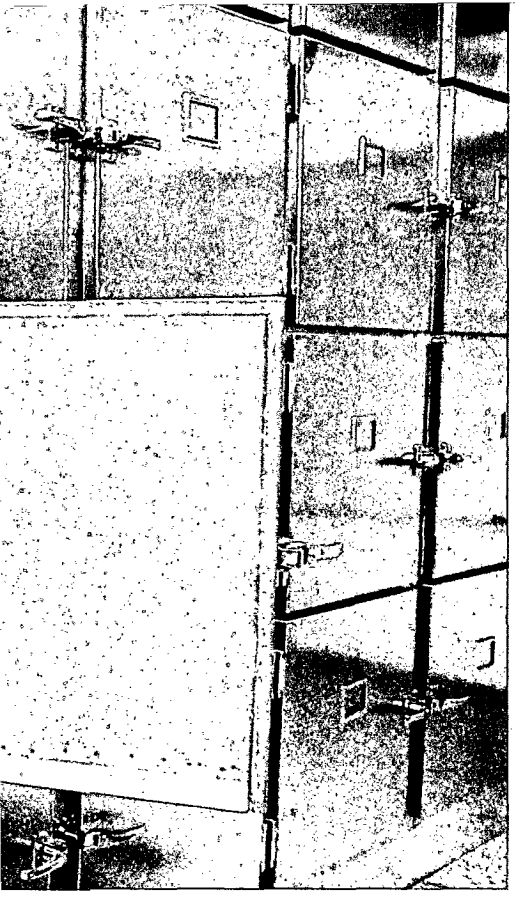
Wie in Kassel werden überall in der Republik, heimlich und in großen Mengen, Leichenteile verhökert. Zu Dutzenden reisen Pharmavertreter von einem pathologischen und gerichtsmedizinischen Institut zum anderen.

Ihr Auftrag: soviel menschliches Gewebe wie nur möglich für ihre Arbeitgeber in der Pharmaindustrie zu ergattern. Und sie haben Erfolg, denn die Leichenfledderer in den Kellern der Krankenhäuser stehen zu Diensten.

Während Kirche und Medizin darum ringen, wie Fragen der Organspende ethisch zu beantworten sind, wird in den Kliniken längst mit Körperteilen geschachert. Dies geschehe ja, beruhigen Pathologen ihr Gewissen, „stets für einen guten Zweck – Leben retten", so ein Ludwigshafener Arzt.

Dabei bewegen sich die Mediziner oft jenseits der Gesetze, immer aber auf rechtlich ungesichertem Gelände (siehe Kasten Seite 77). Unterscheiden müssen sie zwischen

- ▷ Toten, die zu Lebzeiten ihren Körper gegen Übernahme der Bestattungskosten der Wissenschaft vermacht haben;
- ▷ Toten, die durch eine Erklärung zu Lebzeiten oder durch Verfügung der Angehörigen als Organspender freigegeben werden;



▷ Patienten, die im Krankenhaus sterben und über deren Körper, nach allgemeinem Konsens, nur die Angehörigen bestimmen können.

Allein diese letzte und größte Gruppe ist in den Pathologien beim Schacher mit Häuten, Knochen und Organen von Bedeutung. Die Ärzte glauben ernsthaft, sie dürften sich bei Leichen, die ihnen zur Obduktion überlassen worden sind, ohne weiteres bedienen.

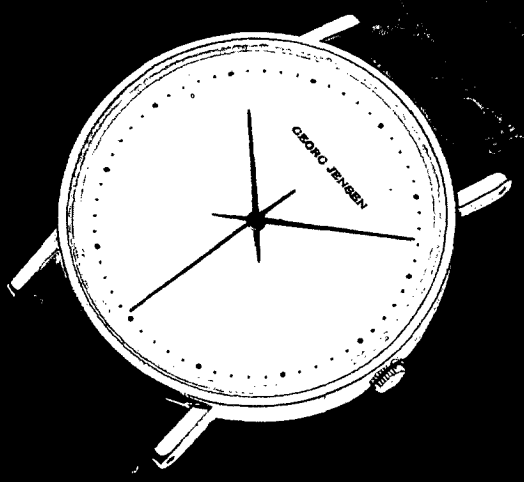
Ein Vorstandsmitglied im Berufsverband Deutscher Pathologen vermag denn auch „keinen Eingriff in die Würde des Menschen" zu erkennen, „solange die Hülle intakt bleibt".

Die Liste der menschlichen Ersatzteile, die aus den deutschen Pathologien herausgeschmuggelt werden, richtet sich streng nach den Bedürfnissen von Industrie und Medizin. Waren es früher und bis in die achtziger Jahre hinein vor allem Hirnanhangdrüsen, die den Toten durch die Nase entnommen und zur Herstellung von Wachstumshormonen an die Industrie verkauft wurden, hat sich das Sortiment an Leichenteilen inzwischen deutlich erweitert.

Die Industrie schafft jährlich Hirnhäute zu Zehntausenden aus den Sektionssälen heraus. Überall werden die Duren, so der Fachbegriff für die harte Hirnhaut, „komplett gesammelt", wie es ein Mediziner formuliert. Oskar Klinge, Chef der Kasseler Pathologie, beantwortet die Frage, wie viele Hirnhäute seine Leute denn an die Industrie liefern, barsch mit dem Satz: „Jedenfalls nicht mehr, als wir haben." Auch Knochen werden den Toten heimlich entnommen und an Unfallkliniken gelie-

GEORG JENSEN

Georg Jensen



Die zeitlose Uhr.

Der Klassiker in Stahl oder Gold von Georg Jensen. Schlicht und klar mit präziser Linienführung. Entwurf des Bildhauers Henning Koppel 1977.

52062 Aachen
Juwelier Josef Zaun, Theaterstr. 69
Tel: 0241-32 992

10627 Berlin
Juwelier Schulz, Wilmersdorfer Str. 117
Tel: 030-312 1041

44787 Bochum
Albrecht Schröder, Huestr. 4
Tel: 0234-16 326

46244 Bottrop-Kirchhellen
Timmerhaus, Johann-Breuker-Platz 8
Tel: 02045-82 385

28195 Bremen
Galerie-Juwelier Grüttert, Sögestr. 70
Tel: 0421-30 90 50

64283 Darmstadt
Juwelier Kade, Ludwig Passage 2
Tel: 06151-21 063

44139 Dortmund
Köllner & Pape, Hohe Str. 6
Tel: 0231-160 880

40212 Düsseldorf
Georg Jensen, Königsallee 60 E, Kö-Galerie
Tel: 0211-32 42 81

73728 Esslingen
First Glas, Webergasse 2/Am alten Rathaus
Tel: 0711-350 80 77

60313 Frankfurt
Juwelier Pletzsch, Zeil 81
Tel: 069-28 16 59

35398 Gladbeck
Goldschmiede Exner, Hochstr. 20
Tel: 02043-2 50 03

20354 Hamburg
Georg Jensen, Neuer Wall 13
Tel: 040-358 93 72
Juwelier Ruhdolf, Poststr. 4
Tel: 040-34 37 69

30159 Hannover
Goldschmiede Stichnoth, Georgstr. 52 - Aegidientorplatz 1
Tel: 0511-32 26 09

76133 Karlsruhe
Goldschmiede Kölmel, Kaiserstr. 145
Tel: 0721-28 056

47533 Kleve
Joseph Schmidthausen, Kavariner Str. 9
Tel: 02821-20 915

50667/50672 Köln
Georg Jensen, Domkloster 2 a, Dom-Hotel Tel: 0221-25 76 815
Juwelier Kaufhold, Quatermarkt 5 - Apostelnkloster 17-19
Tel: 0221-25 34 64/0221-25 70 348

68161 Mannheim
Juwelier Wöhler, N 2.7
Tel: 0621-25 031

34212 Melsungen
Köhler Gold + Platin Schmiede, Kasseler Str. 28
Tel: 05661-26 17

45468 Mülheim/Ruhr
Kunstgewerbe Kern, Löhberg 4
Tel: 0208-47 31 13

80333 München
Georg Jensen, Brienner Str. 9/Amiraplatz
Tel: 089-29 16 10 84
Schmuckgalerie Leinfelder, Prannerstr. 13
Tel: 089-22 63 82

48143 Münster
Juwelier Freisfeld, Salzstr. 36
Tel: 0251-43 016

90403/90402 Nürnberg
Robert Ertel Waveline, Bergstr. 16 - Königstr. 40
Tel: 0911-22 56 42

26122 Oldenburg
D'or, Galerie + Goldschmiede, Herbartgang 11
Tel: 0441-12 192

45657 Recklinghausen
Goldschmiede Exner, Altmarkt 7
Tel: 02361-18 47 74

70173 Stuttgart
Juwelier Blume, Königstr. 42 / Eingang Ecke Kleine Kronprinzstrasse
Tel: 0711-29 25 00

65183 Wiesbaden
Finnart, An den Quellen 8
Tel: 0611-30 56 94

ANZEIGE

KERNENERGIE *NACHRICHTEN*

Deutsche Reaktoren Weltklasse

Auf deutsche Reaktortechnik ist Verlaß. Im internationalen Leistungsvergleich liegt der Reaktor Emsland bei Lingen mit einem Ausnutzungsgrad von 91,4 Prozent auf Platz eins. Zwei weitere deutsche Kernkraftwerke belegen ebenfalls Plätze unter den ersten zehn Kernkraftwerken auf der ganzen Welt: Grohnde im Kreis Hameln-Pyrmont mit 87,5 Prozent und Neckarwestheim mit rund 86,2 Prozent. Der Ausnutzungsgrad gibt das Verhältnis von tatsächlich erzeugter Strommenge zur theoretisch maximalen Stromerzeugung an, die innerhalb des Kraftwerks möglich ist. Er ist damit auch ein Maß für die Zuverlässigkeit von Kernenergieanlagen. Der Reaktor Emsland war demnach rund 8.000 der 8.760 Stunden des ganzen Jahres mit Vollast in Betrieb. Bei einem Mittelklasse-Pkw entspräche dies einer Strecke von 1,5 Millionen Kilometern!

Fragen zur Kernenergie beantwortet Ihnen gern der

Informationskreis Kernenergie
Heussallee 10
53113 Bonn
02 28/50 72 13

fert. Gehirne und Organe wandern, zu Übungszwecken für Studenten, in die anatomischen Institute. Hüftgelenk-Prothesen aus Titan – ein Kasseler Juwelier bietet 30 Mark pro Gramm – sind ebenso zu Geld zu machen wie die Gehörknöchelchen. Pharmafirmen erwerben sie und verkaufen sie als Transplantat zur Heilung von Taubheit.

Immer häufiger werden den Leichen auf die Schnelle die Augen entnommen und unauffällig durch Glasaugen ersetzt:



Bestatter Dötenbier
„Das ist entsetzlich"

Hornhäute werden in der Transplantations-Medizin dringend gebraucht. Und auch das menschliche Fleisch ist nicht mehr tabu.

Neuerdings lösen die Pathologen, etwa in Erlangen, die Muskelhaut aus den Oberschenkeln Verstorbener heraus. Abnehmer ist die Pharmafirma Biodynamics, die das Bindegewebspräparat „Tutoplast fascia lata" herstellt.

Die dunklen Geschäfte in den Kellern der Pathologien laufen seit rund 25 Jahren praktisch ungestört. Die Tabuzone rund um den Tod schützt die Geschäftemacher vor intensiven Fragen, auch im Krankenhaus, wo selbst Bedienstete einen großen Bogen um die gekachelten Sektionsräume schlagen.

Wer immer im Hospital stirbt und vorher, mit seiner Unterschrift unter den Aufnahmeantrag, oft indirekt auch einer Obduktion zugestimmt hat, muß damit rechnen, daß sein Körper geplündert ins Grab gelangt.

Oft wissen Patienten und Angehörige nicht, daß sie einer Obduktion widersprechen können. Sie erfahren vielfach nicht einmal, daß ihr Einverständnis zur Sektion längst als erteilt gilt.

In den hessischen Universitätskliniken etwa unterschreiben Patienten den Behandlungsvertrag; Fragen einer Obduktion sind aber in der „Anstaltsordnung" geregelt. Sollte der Kranke sich das Paragraphenwerk wirklich zu Gemüte führen, stößt er auf einen neuerlichen Verweis – Näheres regele die gesonderte „Sektionsordnung". Die Frist für Angehörige, die sich einer Leichenöffnung widersetzen wollen, läuft jedoch bereits nach vier Stunden ab.

Angehörige wie Bestatter wissen zwar mitunter, daß Verstorbenen bei der Beerdigung manche Organ- und Gewebeteile fehlen, die zur Untersuchung und zur Feststellung der Todesursache im Krankenhaus bleiben. Aber daß Tote vom Klinikpersonal systematisch ausgeweidet werden, um Industrie, andere Krankenhäuser oder Anatomien mit Nachschub zu versorgen, davon erfahren Außenstehende nichts.

Nicht einmal die Beerdigungsinstitute bekommen mit, daß den Leichnamen oft viele Körperteile fehlen. „Das ist entsetzlich", empört sich Gunther Dötenbier, Bestatter aus Kassel und Vorsitzender im Kuratorium Deutsche Bestattungskultur, als ihn der SPIEGEL mit der Praxis der Pathologen konfrontiert: „Jetzt wird mir vieles klar."

Er habe sich, so der Unternehmer, „nie groß Gedanken darüber gemacht", warum seine Angestellten die Institute nicht betreten dürften: „Da fahren wir vor, geben nur den Sarg und das Material ab." Den Rest besorge das Klinikpersonal, das dann auch den Toten, fertig in Kissen und Decken gebettet, herausrolle.

Er habe immer geglaubt, erklärt Dötenbier, die Kliniken übernähmen die Arbeit mit den zerschnittenen Toten „aus Pietät". Doch wenn den Verstorbenen etwa „ein ganzes Bein fehlt", so hat der Bestatter jetzt begriffen, „können wir das gar nicht merken". Was aussieht wie Achtung vor dem Tod, ist in Wirklichkeit ein Vertuschungsmanöver.

Allen in den Pathologien ist klar, daß etwa die Hirnhäute der Obduzierten an die Industrie gehen. Aber wie das Geschäft genau abläuft, wollen die Mediziner meist gar nicht wissen.

Für entnommene Gehirne kassieren sie vier Mark pro Stück

„Das machen immer die Präparatoren", also das nicht-medizinische Personal, sagt etwa der Münchner Pathologie-Assistenzarzt Hans Dieter Eberhard. Gleiche Antworten geben seine Kollegen überall, so, als hätten sie den Spruch auswendig gelernt.

Die Pathologiechefs in Kassel und Bayreuth, Klinge und Manfred Stolte, geben immerhin zu, daß ihre Institute die Pharmafirmen Braun und Biodynamics mit den menschlichen Ersatzteilen beliefern. Klinge weiß, daß bei Opera-

„Tägliche Begegnung mit dem Tod"

Sektionshelfer Georg Scholz über den Handel mit Leichenteilen und den Umgang mit Toten

In mehrstündigen Gesprächen hat der Kasseler Sektionshelfer Georg Scholz dem SPIEGEL über seine Arbeit in der Pathologie berichtet. Auszug aus dem Protokoll über seinen Alltag:

Schichtbeginn 7.00 Uhr – Kleiner Kaffeeschwatz mit Tagesplanung. Einer der Kollegen fährt mit dem Leichenwagen schon mal die Keller ab, um die frischen Leichen zu holen. Heute fängt ein Neuer an, er hat vorher als Zimmermann gearbeitet. In vier bis sechs Wochen muß er angelernt sein, dann muß er unter anderem die feste Leichenhaut nähen und Knochen herauslösen können.

7.15 Uhr – Die Sektion wird vorbereitet, Leichen werden aus den Kühlräumen geholt, gemessen und gewogen. Letzte Vorbereitungen für die Arbeit der Pathologen: Wir stellen Tabletts und Schüsseln bereit, Probenbecher in Reichweite, füllen Becken mit Wasser.

Bei Sektionsnummer 14, da hat der Arzt gestern drum gebeten, kann schon mal das Gehirn raus. Manchmal fragen die Ärzte, ob wir später auch noch das sogenannte Retropaket mit Nieren, Blase, Eierstöken herausnehmen können, obwohl wir das wie beim Gehirn strenggenommen gar nicht dürfen.

7.45 Uhr – Schwester Gerda von der Augenklinik ruft an: „Habt ihr Material?" Ja, wir haben. Es ist ein 41 Jahre alter Mann, der in der Nacht an einem Magenleiden gestorben ist. Er wäre geeignet. Entnehme schon mal Blut für die notwendigen Untersuchungen.

8.00 Uhr – Die Pathologen kommen. Jeder Arzt hat einen Helfer zur Seite. Nach der äußerlichen Begutachtung wird der große Schnitt gesetzt. Für jede Körperpartie halten wir ein Tablett bereit: eins für das Herz, die Lunge und die Halsorgane, eins für Leber, Milz und Magen, das nächste für Nieren und die unteren Gefäße einschließlich Blase, Prostata oder Gebärmutter, für Muskeln, Arterien und Venen der Beine, schließlich eine Unterlage für die Knochen.

Das Gehirn kommt in einen Extra-Eimer, der Darm in eine Schüssel. Den Darm aufzuschneiden ist wirklich unangenehm. So wie sich auch keiner drum reißt, die Hoden rauszunehmen.



Arztgehilfe Scholz
„Gehirn kommt in einen Extra-Eimer"

9.45 Uhr – Der Wirbelsäulenspan fehlt noch. Um den zu schlagen, muß man mit Hilfe von Hammer und Meißel manchmal ganz schön fest draufkloppen. Auch nach mehr als einem Jahr Routine kann es da schon mal merkwürdig werden. Die Brustplatte muß mittels einer Zange gelöst werden, für den Oberschenkelknochen braucht man ein Messer. Das alles kommt mit dem Rest aufs Knochentablett.

10.50 Uhr – Die vereinbarte Entnahme für die Augenklinik beginnt: Ein Arzt, der extra dafür hierher gekommen ist, entnimmt beide Augen und setzt statt dessen Glasaugen ein. Die Angehörigen des Toten sind wahrscheinlich wieder mal nicht gefragt worden. Aber schließlich geht es um einen akuten Notfall. In der Augenklinik hofft ein Mensch darauf, daß die Ärzte mit Hilfe der neuen Hornhaut sein Augenlicht retten können.

Eine Stunde später, wegen der Widerspruchsfrist für die Angehörigen strenggenommen zu früh, beginnt die Obduktion. Daß die Zeiten nicht eingehalten werden, ist eher die Ausnahme, aber es kommt immer wieder mal vor. Manchmal werden die ausgeräumten Stellen, wo vorher die Organe saßen, später mit Zellstoff aufgefüllt – „ausstopfen" nennen wir das.

11.10 Uhr – Von den fertig untersuchten Toten können schon mal Beine und Kopf wieder zugenäht werden. Wer Zeit hat und Geschick, macht eine schöne Naht, die nicht durchblutet. Wenn um diese Zeit schon ein Bestatter kommt, muß der ganze Körper auf die Schnelle zugenäht werden. Die Organe können dann nicht wieder hineingelegt werden, weil sie ja für die Demonstration der Befunde am Mittag gebraucht werden.

11.20 Uhr – Der Chef eines nahe gelegenen gerichtsmedizinischen Instituts braucht für einen Auswärtstermin einen Helfer. Immerhin springt neben dem Honorar noch ein Zusatzverdienst raus: Die Hirnhäute können mitgenommen werden.

11.45 Uhr – Schon wieder das Telefon. Der Fahrer einer Pharmafirma ruft an; er kündigt sich für den Nachmittag an, um eine Lieferung Hirnhäute abzuholen.

12.00 Uhr – Chefarztvisite: Der Professor rauscht in den Demonstrationsraum, läßt sich von seinen Assistenzärzten anhand der Organtabletts die Befunde darlegen, diskutiert die Krankengeschichte.

An die tägliche Begegnung mit dem Tod gewöhnt man sich relativ schnell. Aber wenn zum Beispiel von der Kinderstation ein zwei Jahre altes Mädchen abzuholen ist, dann geht einem das ganz schön nahe.

12.18 Uhr – Die Station ruft an: Ein „Ex" in Zimmer 5. „Wir haben Kundschaft für euch", heißt es, wenn es witzig klingen soll. Ein Kollege fährt mit dem Wagen los, mit dem man sich am ehesten sehen lassen kann: der neuen Zinkwanne. Wenn viel los ist, müssen

da auch im Keller schon mal mehrere Leichen reinpassen.

12.30 Uhr – Nach der Demonstration müssen mehrere Organe für längere Untersuchungen aufbewahrt werden. Sie werden in Formaldehydlösung eingelegt. Die Organe werden zurückgelegt, die Leichen zugenäht.

13.00 Uhr – Endlich Zeit für eine Pause. In der Klinik-Kantine gibt's nix Anständiges. Wir gehen in unseren Aufenthaltsraum, der immerhin ein gutes Stück entfernt ist vom Einsargraum und den Sektionssälen, und essen Stullen.

13.40 Uhr – Der Maier vom Bestattungsunternehmen klingelt. Die Leiche, die er fix und fertig im Sarg abholt, ist komplett mit Zellstoff gefüllt. Das braucht ihm natürlich keiner auf die Nase zu binden.

14.25 Uhr – Noch eine Obduktion, Streß. Diesmal darf die Hirnhaut nicht entnommen werden, das hat der Arzt klargemacht. Der Patient hatte Aids.

14.50 Uhr – Eine nahegelegene Uni-Klinik holt die versprochene Lieferung Gehirne ab, der Fahrer hat wie üblich einen Umschlag dabei. Das Geld kommt in die Kaffeekasse.

15.10 Uhr – Die Kollegen fangen schon mal mit dem Saubermachen an; die Obduktionstische, Instrumente und Schüsseln müssen gewaschen und desinfiziert werden.

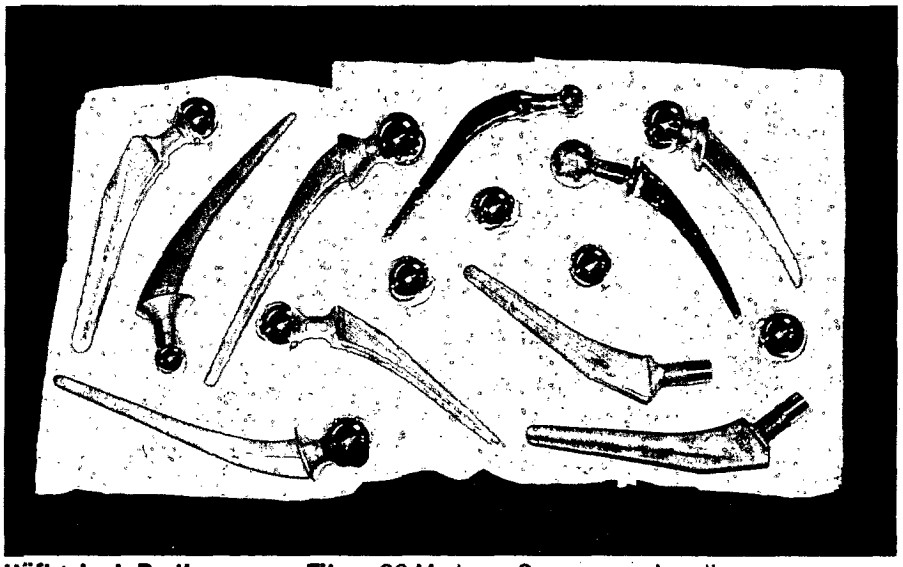
15.30 Uhr – Dienstschluß. Die letzte Leiche, ein Unfall, geht mir nicht aus dem Kopf. Der Mann, ein Landwirt, war überfahren worden. Morgen wird es hoffentlich ruhiger. Auf jeden Fall liegen noch keine Leichen in den Kühlräumen.

tionen das Hirnhautpräparat lebensrettend sein kann, so etwa bei Kleinkindern mit angeborenem Rückenmarksdefekt.

Wie ihre Kollegen, die ausdrücklich nicht wissen wollen, wieviel Geld für das menschliche Gewebe fließt, haben sich beide ein gutes Gewissen zurechtgezimmert. „Es wäre ethisch und juristisch nicht vertretbar, wenn wir dafür Geld kassierten", meint Stolte.

Klinge will von Zahlungen gar noch nie gehört haben: „Dann könnte man ja sagen", tut er erschrocken, es gebe einen „Handel mit Leichenteilen". Davon distanziert er sich. Klinge: „Das wäre eine schändliche Angelegenheit."

Dabei müssen die Ärzte wissen, daß im Gewerbe mit dem Gewebe durchaus bezahlt wird. Aber für die gut verdienenden Mediziner sind die als Aufwandsentschädigungen deklarierten Zahlungen der Industrie nur Kleingeld, das mal das Sektionspersonal, mal die Klinik selber kassiert.



Hüftgelenk-Prothesen aus Titan: 30 Mark pro Gramm vom Juwelier

Der Kasseler Sektionsgehilfe Georg Scholz, 31, der als städtischer Arbeiter gerade mal 2200 Mark netto im Monat nach Hause bringt, bessert seinen Lohn mit 300 bis 500 Mark monatlich auf (siehe Kasten Seite 74). Die „Kaffeekasse" nennen er und seine Kollegen die Beträge, die ihnen die Emissäre der Pharmabranche zustecken.

Dabei verdienen Scholz und seine Kollegen keineswegs nur an der Industrie. Auch staatliche Einrichtungen beteiligen sich an der Einkommensverbesserung der Sektionsgehilfen.

Für entnommene Gehirne in Kassel etwa, die immer dutzendfach von einem Dienstwagen der Marburger Universitätsanatomie abgeholt werden, kassieren sie vom Fahrer vier Mark pro Stück – bar auf die Hand, ohne Quittung.

Teurer und umständlicher wird es, wenn die Kasseler Pathologiehelfer für



Nirgendwo legen Sie besser an als in Jork. Wer aus seinem Kapital mehr machen will, legt es am besten in Jork an. Da nickt der Fiskus wohlwollend - und die deutsche Schiffahrt investiert. Mehr Informationen bietet Ihnen die HCI - Hanseatische Capital Investitionsgesellschaft mbH. 040/74 52 22-23 (-22 Fax).

Erfolge aus Jork. HCI.



ПОЛЕТ · V

Klassischer Chronometer von POLJOT

ПОЛЕТ

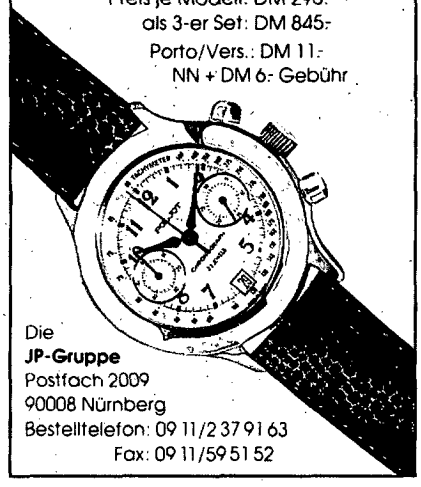
Erste Moskauer Uhrenfabrik

• STURMANSKIJE •

• mechanisches Werk mit Handaufzug
• Datumsanzeige • Stoppuhr
• 23 Steine • Reptilledearmband
• Schmuckschachtel • 1 Jahr Garantie
• Originalzertifikat •

3 Modelle sofort lieferbar:
★ weiß-silber ★ schwarz-gold
★ grau-silber mit Fliegerabzeichen

Preis je Modell: DM 295.-
als 3-er Set: DM 845.-
Porto/Vers.: DM 11.-
NN + DM 6.- Gebühr



Die
JP-Gruppe
Postfach 2009
90008 Nürnberg
Bestelltelefon: 09 11/2 37 91 63
Fax: 09 11/59 51 52

die Marburger Universitäts-Unfallklinik wieder einmal reichlich Oberschenkelknochen gesammelt haben. Die Gebeine, laut Scholz „nur grob vom Gewebe befreit“ und tiefgefroren, wandern in das unfallchirurgische Labor, angeblich für „reine Forschungszwecke“, wie dort ein Doktorand versichert.

Dennoch wird das Geschäft verdeckt abgewickelt. Zunächst rufen die Helfer eine bestimmte Marburger Telefonnummer an und teilen ihrem Auftraggeber, einem Mediziner, mit, daß da „wieder eine Lieferung“ bereitsteht. Wenige Tage später fährt ein Lieferwagen mit Behördennummer bei der Pathologie vor, der die Knochen-Kiste mitnimmt.

Die Anerkennung geht einige Tage später beim Vorarbeiter ein: ein Umschlag, der keinen Brief, sondern Bargeld enthält – meist sind es, so Sektionshelfer Scholz, „um die 200 Mark“. Die stets nach drei Tagen eintreffende Geldsendung kann sich der Marburger Auftraggeber „gar nicht erklären“.

Gerade die Obduktionshelfer wissen längst, daß die Entnahme und Vermarktung von Leichenteilen gängige Praxis ist. Als Pathologiehelfer Scholz einmal an den Marburger Gerichtsmediziner

Wem gehört eine Leiche?

Urteile und Vorschriften über die Obduktion

Juristen sind uneins, ob und wann der Handel mit Leichenteilen widerrechtlich ist. Gegen Paragraph 168 des Strafgesetzbuches verstößt zum Beispiel jemand, der die Totenruhe stört. Danach wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft, „wer unbefugt aus dem Gewahrsam des Berechtigten eine Leiche, Leichenteile, eine tote Leibesfrucht, Teile einer solchen oder die Asche eines Verstorbenen“ wegnimmt.

Der Berechtigte, das sind die Angehörigen, hat den Gewahrsam über den Toten, wenn der Verstorbene zu Hause liegt oder in der Leichenhalle. Das Kammergericht Berlin entschied, daß auch ein Patient, der in der Klinik gestorben ist, noch in der Obhut der Familie sei.

Die Entnahme von Leichenteilen ist nur dann erlaubt, wenn die Berechtigten einer Verwendung zugestimmt haben oder die Justiz eine Obduktion angeordnet hat. Fast alle Kliniken haben aber sogenannte Krankenklauseln aufgestellt. Danach sind Obduktionen auch ohne Einwilligung der Angehörigen oder des Patienten möglich, zum Beispiel, wenn anders die Todesursache nicht ermittelt werden kann oder ein wissenschaftliches Interesse besteht. Die Angehörigen haben das Recht, innerhalb von wenigen Tagesstunden nach dem Tod des Patienten einer Sektion zu widersprechen.

Nach jahrelangem Streit entschied der Bundesgerichtshof 1990, solche eigenmächtigen Bestimmungen der Kliniken seien rechtmäßig. Die Juristen störte auch nicht, daß Patienten bei ihrer Einlieferung ins Hospital von den Regelwerken meist gar nichts wissen und deshalb auch keinen Widerspruch erheben können.

Das Gericht stellte mit dem Urteil die medizinische Forschung über den Schutz des Toten. „Die Notwendigkeit von Obduktionen für die medizinische Wissenschaft“ sei „unumstritten“, so die Begründung. Das Interesse des Patienten oder seiner Angehörigen „an der Bestattung eines unversehrten Leichnams“ sei „weniger gewichtig“.



Leichentransport in der Pathologie: Notdürftig zugenäht

Allerdings setzten die Richter auch Grenzen. Selbst wenn eine Einwilligung zur Obduktion vorliege, dürfe nur nach „wissenschaftlichem Interesse“ vorgegangen werden. Das schließt eine kommerzielle Nutzung von Leichenteilen aus.

Wenn Ärzte oder Pathologen ohne Einverständnis sezieren und Teile weitergeben, argumentieren sie deshalb meist mit Paragraph 34 des Strafgesetzbuches. Danach handelt nicht rechtswidrig, wer Gefahr für das Leben einer anderen Person abwendet. Ob das auch für Pathologen gilt, die ohne Berechtigung Leichenteile herausgeben, hängt vom Einzelfall ab.

Ein neues Gesetz könnte helfen, die Rechtsunsicherheit zu beseitigen. Seit fünf Jahren basteln Juristen der Länder an einem Transplantationsgesetz, das den Gebrauch von Gewebeteilen erlaubt. Ein Entwurf soll regeln, unter welchen Bedingungen die Entnahme von Organen gestattet ist. Eine angestrebte gesetzliche Vorschrift, daß Leichenteile nicht verwendet werden dürfen, scheiterte vor einigen Jahren am Widerstand der Ärzteschaft.

Selbst wenn richterlich festgestellt wird, daß Ärzte sich der Leichenfledderei schuldig gemacht haben, kommen sie meist ungestraft davon. In einem Berliner Krankenhaus hatten Mediziner eine Sektion ohne Einwilligung der Angehörigen angeordnet. Dabei entfernten sie aus dem Leichnam einer Türkin Organe, nähten den Körper dann notdürftig zu. Ihr Mann erlitt einen Schock, als er in der Türkei den Sarg öffnete.

Das Berliner Kammergericht billigte den Ärzten zu, sie hätten einen unvermeidbaren Verbotsirrtum begangen. Die Richter mahnten jedoch, in ähnlichen Fällen würden die Mediziner künftig nicht so glimpflich davonkommen, „sondern wegen Störung der Totenruhe bestraft“.

Richard Hilgermann für eine auswärtige Sektion ausgeliehen war, fragte der Professor: „Sag mal, Scholz, nehmt ihr eigentlich auch die Duren?“ Scholz bejahte, und fragte zurück, ob er die Hirnhaut des Unfallopfers, das gerade seziert wurde, „mitnehmen“ könne. „Ja“, sagte der Mediziner laut Scholz, „nimm sie mit.“

„Der Arzt, der nicht merkt, was da läuft“, meint Scholz denn auch, „der muß schon blind sein.“ Tatsächlich stehen allein schon die gesammelten Hirnhäute offen in den Pathologien herum, sichtbar in Gefäßen der Industrie.

Zudem sind die Institute mit riesigen Kühlanlagen ausgestattet, die für die wissenschaftliche Arbeit nicht vonnöten wären. Für die normale Arbeit, so ein Pathologe, würde „eine Kühltruhe in Küchengröße“ meistens ausreichen.

„Es ist vernünftig, die Sache stillschweigend zu betreiben“

Der Berufsverband Deutscher Pathologen erklärt offiziell, am besten sollten überhaupt keine Leichenteile weitergegeben werden. Medizinisch gibt es gute Gründe für den Ratschlag, denn die weitgehend unkontrollierte Freigabe von Hirnhäuten und ähnlichem erhöht die Infektionsgefahr durch verseuchte Transplantate. Selbst die Weltfirma Braun aus Melsungen läßt sich erst seit Anfang des Jahres auch das Blutserum der Toten zur Untersuchung auf Krankheitserreger mitliefern.

Doch die Medizinlobby duldet die weitverbreitete Praxis, sofern Leichenteile „ohne jede Geldzahlung“ an Unternehmen oder Institute geliefert werden. Der Pathologe Wolfgang Oehmichen aus Mönchengladbach, Schriftführer des Verbandes, ist auch gegen eine Befragung der Angehörigen – zu deren „Schonung“.

Oehmichen genügt das „passive Einverständnis“ des Patienten zur Obduktion, um auch die Entnahme und Weitergabe von Leichenteilen zu rechtfertigen. Kommt kein Widerspruch, so glauben die meisten von Oehmichens Kollegen, sei der Pathologe frei in seinem Handeln.

Auch der Bayreuther Stolte, der im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Pathologie sitzt, wartet nicht immer das Einverständnis der Angehörigen ab, bevor er Körperteile herausschneidet. So mußte er Monate nach einer Augenentnahme schon mal hastig ins Fichtelgebirge reisen, um die Angehörigen des unfreiwilligen Spenders zu beruhigen – sie waren durch Zufall in den Besitz des Obduktionsprotokolls gelangt.

Stolte ist überzeugt, daß er und seine Kollegen im Sinne der Kranken „etwas Gutes tun“. Mit dem „rechtsfreien Raum“ könnten die Pathologen denn derzeit auch ganz gut leben. Ob rechtsfreier Raum oder „Grauzone“, wie der Hamburger Gerichtsmediziner Werner Janssen das Ausweiden von Verstorbenen nennt, die Leichenschauer reden sich die juristische Lage seit Jahren schön.

Rechtlich gesichert ist ihre Arbeit nämlich nur, wenn sie die Erlaubnis zur Sektion erhalten. Ziel der Obduktion ist aber ausschließlich, die „Todesursache“ zu ergründen und die „Krankengeschichte“ zu überprüfen. Dabei sei die „innere Leichenschau“, so beispielsweise die Vertragsbedingungen der Erlanger Uniklinik, „auf das Maß zu beschränken, das zur Erreichung der notwendigen Erkenntnisse erforderlich ist, ohne daß die Achtung vor dem Toten verletzt wird“.

Die Bonner Gesetzgeber hatten zwar vor 15 Jahren kurz über Regeln debattiert, wie mit Leichenteilen umzugehen sei. Sie wollten die Entnahme von Organen und Gewebe freigeben, sofern kein Widerspruch eingeht. Der Plan wurde aber schnell wieder fallengelassen, zu heftig war die Empörung.

Seitdem hat vor allem die Technik der Organtransplantation große Fortschritte gemacht, so daß eine gesetzliche Regelung zur Verpflanzung von Herzen oder Nieren nun auch der Bonner Regierung unumgänglich erscheint.

Für ein solches Transplantationsgesetz haben die Bundesländer einen Entwurf vorgelegt. Danach müssen die Angehörigen vom Arzt unterrichtet werden, wenn eine Entnahme von Organen oder Körperteilen vorgesehen ist. Derzeit müssen die Verwandten bei einer Organspende ausdrücklich zustimmen, falls keine Spendererklärung des Toten vorliegt.

Es bleibt das Geheimnis der Pathologen, warum sie glauben, sie dürften Körperteile, Gewebe oder Knochen ohne Beschränkung und Einwilligungen entnehmen – ganz so, als handele es sich um minderwertige Körperteile, für die ethische Regeln wie bei der klassischen Organentnahme nicht gelten.

Doch solche Gedanken machen sich Pathologen nicht, wie einer erkennen läßt: „Es ist doch nur vernünftig, die Sache stillschweigend zu betreiben.“ Das Schweigen ist auch geboten, denn nach Ansicht von Juristen verstößt bereits eine Sektion ohne Einwilligung gegen das „postmortale Persönlichkeitsrecht“.

Diese Zurückhaltung teilen, aus recht durchsichtigen Gründen, auch Pharmaindustrie und Forschungsinstitute: Viele der Mitwisser stellen sich ahnungslos. Werner Specht, Geschäftsführer der Erlanger Firma Biodynamics, die weit über 10 000 Hirn- und Muskelhäute jährlich allein aus deutschen Kli-





Leichenverwerter Braun in Melsungen: Häute aus der Gerichtsmedizin

niken bezieht und auch auf einem florierenden weltweiten Markt einkauft, will keine Kliniknamen nennen: „Bei gespendetem Gewebe wird Wert auf Anonymität gelegt."

Sein Unternehmen, sagt er, gehe davon aus, daß die Krankenhäuser „in jedem Fall" die „Zustimmung des Spenders oder der Angehörigen" einholen. Da lacht der Pathologe.

Die Manager der Pharmafirma Braun, die seit über 20 Jahren insgesamt 900 000 Duren verarbeitet hat, sind da nüchterner. Man beziehe die Häute, so ein Sprecher ungeniert, „von den Zwangssektionen bei der Gerichtsmedizin" und „selbstverständlich" auch „aus deutschen Pathologien", dazu noch aus Österreich und Tschechien. Dort werde dem Spender die harte Hirnhaut „im Regelfall ohnehin nicht zurückgegeben" – eine vornehme Umschreibung für vermeintlich herrenlosen Abfall.

Auf die Spender und ihre Einwilligungen will sich der Sprecher des hessischen Unternehmens, das weltweit jährlich knapp 2,5 Milliarden Mark umsetzt, dennoch nicht festlegen. Er wisse nicht so genau, „wer als Spender geführt wird, die Klinik oder der Verstorbene". Fest stehe nur: Die Hergabe des Gewebes erfolge „unentgeltlich".

Das muß der Firmenvertreter, mit den Aussagen von Klinikangestellten konfrontiert, später zwar zurücknehmen und einräumen, daß die Firma, „wenn Sie es schon wissen", pro Hirnhaut 30 Mark zahlt, „mal bar an die Helfer, mal als Überweisung an die Klinik". Bei deutlich mehr als 10 000 Hirnhäuten, die der Pharmahersteller pro Jahr allein aus Deutschland erhält, kommt da einiges zusammen.

Aber das ist Kleingeld, gemessen an den Umsätzen, die das Unternehmen mit dem Endprodukt Lyodura erzielt. Als Arzneimittel, das vor allem bei Gehirn- und Bauchoperationen Hautlöcher schließt, kostet eine einzige präparierte Hirnhaut bis zu 1500 Mark.

Daß die Mediziner in den Pathologien nicht mehr nur ihren standesrechtlichen Regeln folgen, sondern längst bereitwillig auf die Wünsche der Industrie eingehen, ist in den Sektionssälen kein Geheimnis mehr.

Die Entnahme von Muskelhaut etwa, wie sie in der Uniklinik Erlangen für eine Pharmafirma praktiziert wird, hat mit dem Ablauf einer Obduktion nicht mehr das geringste zu tun. Die Dienstleistung ist so neu, daß sie selbst hartgesottene Pathologen überrascht. Ein Mediziner, der die Klinik kürzlich besuchte, mußte sich erst erklären lassen, warum alle Leichen „so eine lange Naht auf dem Oberschenkel" hatten.

Auch bei der Entnahme von Hirnhäuten haben die Wünsche der Industrie die klassischen Techniken der Sektion längst verändert. Das hätten, wie der Braun-Sprecher unumwunden zugibt, die von der Firma eigens entwickelten „Vorschriften für die Entnahme von Dura mater" bewirkt.

„Normalerweise", so der Braun-Repräsentant, werde nur ein Loch in Schädel und Hirnhaut gebohrt, damit die Ärzte das Hirn untersuchen können. Die Firma aber brauche „die gesamte Haut", und das verlange eine „großflächigere Entnahmetechnik" – Umschreibung für die inzwischen übliche Zerstörung der Schädel, die nun rundum aufgesägt werden.

Ärzte in den Pathologien werden von den Pharmafirmen mit Einladungen zu Kongressen, Reisen oder Konzerten günstig gestimmt. Sie waren dem Pharmahersteller Braun, der besonders viel Geld für die Förderung der Kultur ausgibt, besonders gern zu Willen. Die „Leiter" der Pathologien, versichert der Braun-Sprecher, hätten „unsere Kriterien zur Entnahme" anstandslos „gegengezeichnet und akzeptiert". ❑

Airline®
TURBO GT XS
Für Globetrotter, mit viel Gepäck und gebügelten Anzügen!
Das ist das Raumwunder unter den Kleidersäcken.
Mindestens 2 Anzüge und 4 Oberhemden auf Bügeln nimmt er auf. In den 5 großen Taschen, alle mit Reißverschluß, paßt alles für einen Trip von 14 Tagen.
Airline Reisegepäck immer etwas Besonderes!
Airline finden Sie in Fachgeschäften und guten Warenhäusern.
Airline Lederwaren Bohnen & Kern GmbH & Co. KG · Postfach 2107 · D-6370 Oberursel

